

Unterbringung von Kindern im Exil

Dritter Fachtag von Evim behandelt die Aufnahme minderjähriger Flüchtlinge in Pflegefamilien

OESTEREIDEN ■ Wie können minderjährige Flüchtlinge besser in Pflegefamilien untergebracht werden? Mit dieser Frage haben sich am Freitag die Teilnehmer eines Fachtages in der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung Evim in Oestereiden beschäftigt. Unter den Teilnehmern fanden sich unter anderem Mitarbeiter von Jugendämtern sowie Jugendbetreuer, die sich mit den beiden geladenen Referenten Kornelia Kötz und Prof. Dr. Klaus Wolf zum Thema austauschten.

„Wir brauchen passende Antworten für individuelle Menschen“, sagte Wolf in seinem Vortrag. Der Professor von der Uni Siegen sprach über die Pflegekinder-Forschung und dem damit verbundenem sogenannten Identitätskonzept der „Gasteltern“. Der Begriff sei in der Forschung jedoch umstritten. Mit Gasteltern assoziiere man oft den Schüleraustausch, das treffe auf die geflüchteten Jugendlichen – Kinder im Exil – jedoch nicht zu.



Prof. Dr. Klaus Wolf (3. v.l.) und Kornelia Kötz berichteten über die Forschung und Arbeit mit Pflegefamilien. ■ Foto: Deimel

Bis zum Ende des Jahres wollen die Wissenschaftler Beiträge aus einem Gastelternforum im Internet analysieren. In diesem tauschen sich Pflegeeltern über Probleme, Ängste und Sorgen aus, wie Wolf an einigen Beispielzitate zeigte. Die Wissenschaftler möchten anhand der Beiträge herausfiltern, was die häufigs-

ten Probleme sind, mit denen Pflegeeltern zu kämpfen haben, und an welcher Stelle sie professionelle Hilfe benötigen.

Praxisbezogener fiel der Vortrag von Kornelia Kötz aus, die über ihre Arbeit bei der gemeinnützigen Gesellschaft Pflegekinder in Bremen (PiB) sprach. Zurzeit lebten in Bremen 39 min-

derjährige Jugendliche in 36 Pflegefamilien. Bei diesen handle es sich um 24 Paare und zwölf Einzelpersonen. Doch warum sollen die minderjährigen Jugendlichen an Pflegefamilien vermittelt werden? Zum einen sei da die emotionale Geborgenheit in der Familie, erklärte Kötz, zum anderen integrierten sich die Jugendlichen schneller, da sie schnell am Alltagsleben teilnahmen. Eine Betreuung der Jugendlichen sei bis zum 21. Lebensjahr möglich. Jugendliche, die bereits strafrechtlich aufgefallen oder stark traumatisiert seien, würden hingegen nicht vermittelt.

„Der Vermittlungsprozess dauert im Schnitt vier bis sechs Wochen“, berichtete Kornelia Kötz. Jugendliche und Pflegeeltern lernten sich während dieser Zeit näher kennen. PiB helfe vor allem bei der Vermittlung, Beratung und Betreuung. Seit 2016 sei es jedoch schwieriger geworden, Pflegefamilien ausfindig zu machen. ■ ld